

„Das Problem fängt schon an, wenn einer sich anschickt, Rahmen und Leinwand zu kaufen.“, sagte Joseph Beuys im Jahr 1985 und hat mit diesem durchaus provokanten Statement tiefe Spuren hinterlassen. Spätestens seit dem Aufkommen der Fotografie galt Malerei als anachronistisch, als letzter Hort eines überlebten Künstlerbildes. Die Malerei ist tot, skandierten nicht wenige ...

Wie schon in meinem Newsletter geschrieben, ist Susan Stadler durch und durch Malerin, also extrem anachronistisch aufgestellt. Auch bedient sie keine social media-Kanäle, sie will keine schnellen „likes“ und sie füttert keine Algorithmen (zumindest nicht willentlich und bewusst), sondern vertraut auf Leinwand, Farbe, ihr Handwerk und ihr Gespür. Apropos Gespür. Auf meine Frage, ob sie sich intensiv mit dem Thema Proportion und „Goldener Schnitt“ (der sog. *proportio divina*) beschäftigt habe, antwortete sie mit einem klaren NEIN. Das liege ihr wohl in den Genen.

Ein kurzer Exkurs zum Goldenen Schnitt: Seit der Antike kennt man das mathematische Prinzip, um Harmonien zu schaffen, die das menschliche Auge intuitiv als angenehm empfindet.

Der Goldene Schnitt basiert auf dem proportionalen Verhältnis von Strecken und Teilstrecken. Wird eine Linie so geteilt, dass das Verhältnis des größeren Teils zum kleineren Teil 1,618 beträgt, ist der Goldenen Schnitt angewendet.

Es gibt Studien, die beweisen, dass Menschen Bilder, die dem Goldenen Schnitt folgen, als besonders ausgeglichen wahrnehmen, dass die gesamte Komposition als "richtig" und gut empfunden wird.

Doch zurück zu den Genen: Aufgewachsen ist Susan Stadler in einem Künstlerhaushalt, zusammen mit drei Schwestern. Der Vater war Bildhauer, die Mutter arbeitete mit, die Künstlerfamilie Stadler etablierte eine große Mosaikwerkstatt und erarbeitete sich einen guten Ruf. Kunst war also nie ein Fremdwort, und dass Kunst nicht vom Himmel fällt, sondern viel Zeit, Disziplin und

unternehmerisches Wagnis bedeutet, wusste Susan Stadler von Anfang an. Dennoch hatte sie „einen Heidenrespekt“ vor dem Kunststudium, sagte sie mir im Gespräch, aber es sollte kommen.

An der Freien Kunsthochschule Ravensburg erstellte sie zunächst zwei Mappen, mit denen sie sich an den Akademien bewerben musste. Das Studium führte sie dann nach München an die Akademie, welche sie als Meiserschülerin mit Diplom erfolgreich absolvierte. In München blieb sie viele Jahre, gewann Förderpreise, bekam Stipendien, durfte „Kunst am Bau“-Projekte (bis heute ein Herzensthema) realisieren und war längst Wahlmünchenerin mit Zeitwohnsitz Bodensee. Mittlerweile hat sich das Blatt gewendet, sie ist wieder Nonnenhornerin mit Zweitstandort München.

Susan Stadler ist eine abstrakte Malerin im besten Sinne. Wir dürfen abstrakte Kunst nicht mit gegenstandsloser Kunst verwechseln. Echte Abstraktion reduziert nicht die Gegenstandswelt und konzentriert diese im Bild, sondern sie geht einen Schritt weiter. Susan Stadler sagt selbst, dass sie zwar von Landschaften inspiriert werde, aber keine Landschaftsmalerin sei. Platt formuliert heißt das, dass sie sich nicht ans Nonnenhorner Ufer stellt und als Pleinair-Malerin den Bodensee in Öl malt, also nicht die Natur als direktes Vorbild nimmt, sondern als innere Inspiration, als Trigger.

Das Kunstwerk selbst entsteht autonom und isoliert von der Außenwelt im Atelier. Hier malt und spachtelt die Künstlerin mit dem ganzen Körper, sie lässt ihre Bilder in vielen Schichten wachsen, weiß oft nicht genau, was entsteht und vertraut dabei ganz ihrer Intuition und Erfahrung. Im Ateliergespräch meinte sie zu einer Arbeit „Die Grünwerte sind erst allmählich wach geworden“, d.h. sie begreift ihre Malerei nicht nur als einen eigenen Kosmos oder Mikrokosmos, sondern vielmehr als einen eigenen Organismus. Diese Malerei atmet, sie ist eine Schöpferin neuer Wirklichkeiten im Bild.

Das alles klingt so rückständig in diesen Zeiten, in denen die KI in aller Munde ist und auch als Bilderzeugungsplattform vor allem junge Menschen beeindruckt.

Was würde ich diktieren, wenn ich Susan Stadler digital generieren wollte?

Landschaft, Horizont, Blau, Goldener Schnitt, abstrakt, Ölmalerei ... - ich habe den Selbstversuch tatsächlich unternommen, und binnen weniger Sekunden poppte ein

digitales Gemälde auf meinem Bildschirm auf, das durchaus „funktionierte“ und ästhetisch ansprechend war.

Aber als langjährige Kunsthistorikerin weiß ich um die Bedeutung des Arbeitsprozesses, um die inneren Dialoge, welche eine Künstlerin wie Susan Stadler mit sich selbst führt, um den zähen Weg der Bildfindung, um die Selbstkritik, um das Ringen usw...

Bilder, wie sie hier in dieser Ausstellung zu sehen sind, zeigen mehr als Farbe und Technik, sie eröffnen uns eine Selbsterfahrung, vorausgesetzt, wir lassen diesen Prozess zu.

Seit einigen Jahren erlebt unsere Gesellschaft einen regelrechten Yoga-Boom, denn Yoga lehrt nicht nur Körperdehnung und Bewegung, sondern auch, die innere Mitte zu finden, achtsam und dankbar zu sein. Alle, die Yoga machen, suchen einen erweiterten Weg für Körper und Seele.

Die Kunst von Susan Stadler hat einen vergleichbaren Ansatz, sie lädt uns ein zu ruhen, zu bleiben und sich zu vertiefen. Als ich die Künstlerin in ihrem Atelier besuchte, stand ich in einem sehr aufgeräumten und wohl strukturieren Raum. Übrigens ist das keine Seltenheit, Künstlerateliers sind mitnichten immer Orte des Chaos und der sog. kreativen Energie.

Zunächst waren da diese Leinwände, blaue, grüne, orangene ... und mit jeder Minute entdeckte ich das MEHR in dieser Malerei, die Spuren, die Ränder (ganz wichtig), die Spachtelpausen, die Linien, die Richtungswechsel, und irgendwann wurde für mich daraus ein Energiepaket, was mich übrigens selbst überrascht hat.

Ja, mit Kunst können wir auftanken. Versuchen Sie es selbst.

Danke für Ihr / euer Kommen, danke an Susan Stadler für dein Vertrauen in mich, und danke an meinen Mann, ohne den hier heute keine Bilder hängen würden.

Genießen Sie den Abend, sprechen Sie mich und die Künstlerin an und kommen Sie gerne wieder, auch mit Freunden zu einem Afterwork-Termin.